

Kaukasische Post

КАВКАЗСКАЯ
ПОШТА

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Kirchenstr. (Кирочн. у.) № 25, Lokal des 3.-K.-S.
Sprechstunden: 7—8 Uhr abends.

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonnabend.

Bezugspreis: 15 Rbl. für 2 Monate. Anzeigen:
die 3-mal gespaltene Kleinspalt auf der ersten
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 52.

Tiflis, den 7. September 1918.

10. Jahrgang.

Das Abonnement auf die

„Kaukasische Post“

für die nächsten 2 Monate (1. September—1. November neuen Stils) ist eröffnet. Die Ortsgruppen sowie die einzelnen Abonnenten in Stadt und Land werden dringend gebeten, mit dem Entrichten des Bezugsgeldes nicht zögern zu wollen.

Der Bezugspreis ist erhöht worden aus Gründen, die in der „Aufforderung“ des Redaktionskomitees in Nr. 48 der „Kauf. Post“ erklärt sind.

Abonnements werden nur auf die vollen 2 Monate angenommen.

Bezugspreis: 15 Rbl. (mit Zustellung).

Wer das Bezugsgeld bis zum Erscheinen der nächsten Nummer nicht entrichtet, erhält die Zeitung nicht mehr zugestellt.

Der Nationalrat.

Jugend-Verein.

Sonntag, den 8. September 1918:

Kinematograph !!

Deutsche Filme mit deutschen Aufschriften.

Eintritt: für Gäste 2.—

„ „ Mitglieder 1.—

Anfang um 8¹/₂ Uhr abends.

Der Vorstand.

Verkauft

wird ein prachtvoller persischer Teppich (echt Mesched),
Mass: 10¹/₂ mal 6¹/₂ Ars.-hin.

Zu besichtigen: jeden Tag von 5 bis 8 Uhr, Borshomer-
Strasse (Bor-homskaja) Nr. 6, Wohnung 3. 1-1

Die Gemeinde Alexandersdorf sucht zu sofortigem
Antritt einen **Lehrer**. Gehaltsbedingungen:
400 Rbl. monatlich bei freiem Quartier,
jährlich ein Faden Holz und ein Gemüsegarten.
Meldungen sind zu richten: an den Kommissar der
Kolonie Alexandersdorf. Erwünscht ist, dass der be-
treffende Lehrer auf dem Harmonium spielt. 2-2

Die Brauerei
vormals

Dittrich,

Dienststr. 2, Muschtaid.

kauft frischen Hopfen

4-2

jedes Quantum und zu guten Preisen.

Deutscher Soldat sucht zwecks
Unterhaltung
Bekanntheit mit besserer deutscher Familie. Ver-
schwiegenheit Ehrensache. Briefe unter „Wien“ an
die Redaktion dieses Blattes

Tiflis, d. 7. Sept. 1918.

In der Nummer der „Borjba“ vom 1. September
finden wir an leitender Stelle einen höchst bemerkenswerten
Artikel anlässlich der Arbeiten des Kongresses, der zwecks
Vereinigung der Eisenbahnen Georgiens,
Aberbeidshans, Armeniens und Türkisch-
Hinterkaukasiens in technischer und kommerzieller
Sinnheit eben stattfindet.

„Die technische und kommerzielle Vereinigung der
Eisenbahnen Hinterkaukasiens“, schreibt die genannte Zei-

tung, „ist für alle Teile Hinterkaukasiens gleich notwendig. Auf diesem Wege wird ein Band zwischen den hinterkaukasischen Republiken u. zwischen zwei Meeren sowie die weitere Annäherung zwischen den Völkern hergestell werden, deren politische Geleise seit dem Zerfall Hinterkaukasiens auseinanderlaufen.“ Und weiter heißt es daselbst: „Wir erblicken in der bevorstehenden Vereinigung der Eisenbahnen der drei Republiken ein günstiges Symptom. Und die Bedeutung dieser Tatsache wird in unseren Augen dadurch gesteigert, daß gleichzeitig mit der Vorbereitung der Vereinigung der Eisenbahnen von der Regierung der Republik Georgien Maßregeln zur Wiederherstellung der Einheit des Geldsystems auf dem Gebiete des gesamten Hinterkaukasiens getroffen werden. Aber alle diese Maßnahmen werden nicht ein einziges Hinterkaukasien schaffen, wenn ihnen nicht die Einheit der Bestrebungen, die Einheit der politischen Orientierung der hinterkaukasischen Völker zu Hilfe kommt. Es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß bald auch die führende Partei der armenischen Demokratie, welche die Unfruchtbarkeit ihrer Orientierung auf den Bolschewismus schon eingesehen hat, entschieden und aufrichtig den Weg der hinterkaukasischen Orientierung beschreiten wird. Wir erwarten diese Stunde mit Ungeduld. Mit noch größerer Ungeduld erwarten wir den Tag, an dem die Volksmassen Aberbeidshans ihre Führer ablehnen werden, die sie unter das Joch der Türkei führen, und begreifen werden, daß andere Wege die Demokratie zur Freiheit führen. Wenn das geschieht, wird es kein Hindernis mehr zur Wiederherstellung der einigen demokratischen Front für ganz Hinterkaukasien, vom Kaspischen bis zum Schwarzen Meer, geben.“

Es kommt natürlich nicht darauf an, ob man sich bolschewistisch oder menschewistisch orientiert. Wir wissen doch, daß in Russland die Leader der Bolschewiki germanophil, dagegen viele Leader der Menschewiki — anglo- und frankophil sind. Es kommt auch nicht auf die „einige demokratische Front“ an. In dem Weltkrieg, von dem kein Land absteits stehen bleiben kann, teilen sich die Völker ausschließlich nach politischen Fronten. Auf der einen Seite England mit seinen zahlreichen Verbündeten, auf der anderen — Deutschland, die Türkei, Oesterreich-Ungarn und Bulgarien. Jedes Volk muß sich auf die Seite einer dieser Koalitionen stellen. Der werthe Offizier der georgischen Sozialdemokraten hätte durchaus recht, wenn er lediglich von Einheit der politischen Orientierung Hinterkaukasiens gesprochen hätte, oder, was unserer Meinung nach noch richtiger gewesen wäre, wenn er von Einheit der politischen Orientierung Kaukasiens, also einschließlich der Bergvölker des nördlichen Kaukasus und des Daghestans, die bekanntlich nicht nach Norden, sondern nach Süden hinneigen, geredet hätte. Alles andere kommt hernach von selbst. Heute erfordert das Leben, welches Doktrinarismus und nationalen Exzeptionismus nicht zuläßt, die Vereinigung der Eisenbahnen und Vereinbeitlichung des Geldsystems; morgen wird es vielleicht die Vereinbeitlichung des Post- und Telegraphenwesens erfordern, wenn es nicht bereits geschehen ist. Heute haben wir „hinterkaukasische Bonns“, morgen, wenn der Vorrat an Zahlungsmitteln, die Russland hinterlassen hat, erschöpft sein wird, werden bei uns hinterkaukasische — möglicherweise sogar kaukasische — Marken, Siempelpapier Banknoten erscheinen.

Können denn Zollkriege lange währen und gar Zollämter existieren in dem ökonomisch einigen Kaukasus, der wie die „Borjba“ sich ausdrückt, von dem „politischen Stumm, der über ihn dahinsaukt, in einzelne Stücke zertren-

fen worden ist“, in die Republiken Georgien, Armenien, Aberbeidshans und Batu, das Terek-Gebiet mit dem Daghestan, über dessen politischen Aufbau man so wenig weiß, und schließlich Türkisch-Hinterkaukasien? Gibt es denn überhaupt eine Möglichkeit, Zollgrenzen im Kaukasus wirklich einzubalten, wo doch die kaukasischen Republiken weder eine Grenzwaue noch einen irgendwie hierzu tauglichen technischen Apparat besitzen? Natürlich ist es ein leichtes, ein Zollamt einzurichten, z. B. auf der Station Poili oder Szalagy, aber wie will man den Schleichhandel und geheimen Warenaustausch an der georgisch-aberbeidshanschen Grenze unterbinden? Man kann Waren nicht zollfrei durchbringen auf der Eisenbahn, aber auf Furgonen, Arben, auf dem Rücken des Pferdes, Kaulsels oder Esels sie her- bzw. hinüberzubringen, ist eine ganze Kleinigkeit ja, und dann — was macht es der Bevölkerung aus, sich dieser Verkehrsmittel zu bedienen, ihr, die sich von dem Eisenbahnverkehr schon so gut wie entzöhnt hat? Ferner, die Bekämpfung von Epizootien, das Veterinarwesen, die Universität, das Polytechnikum und — last not least — die Gesetzgebung? Ist es denn denkbar, daß, während in der ganzen zivilisierten Welt der Prozeß der Vereinfachung des Rechtes, insbesondere der Gesetzgebung auf dem Gebiete des Aktien-, Wechsel- und Schiedrechts stattfindet, im Kaukasus die entgegengesetzte Entwicklung möglich wäre?

Das Leben und vor allem das ökonomische Leben, das, wir betonen es nochmals, keinen engen Nationalismus zuläßt, wird natürlich die einzelnen Teile des Kaukasus auf die Vereinigung hinziehen. Und einen solchen Vorgang könnten wir nur mit Freude begrüßen. Die kaukasischen Republiken können ihre Selbständigkeit auch nach dem Kriege und nach dem allgemeinen Frieden nur dann bewahren, wenn sie ihre Notwendigkeit und Lebensfähigkeit beweisen werden. Notwendig aber wird das unabhängige Kaukasien sein als Puffer zwischen der Türkei und Russland — und unter der Voraussetzung einer engen Vereinigung der zurzeit getrennten Teile. Wir freuen uns sehr, wenn es können, daß solches von den georgischen Sozialdemokraten erkannt worden ist, von ihnen, die zweifellos eine die zumeist internationale (unter den kaukasischen nationalen Parteien) politische Gruppe darstellen. Vielleicht würde die sozialdemokratische Partei, als die herrschende in Georgien, und die Initiative zu weiteren praktischen Schritten betreffs Vereinigung der Kaukasusvölker auf sich nehmen?

Zuland.

Der Zug, mit welchem General von Krefz und Baron v. Frandenstein aus Erivan nach Tiflis reisten, entgleiste. Es ist niemand verunglückt. Aus Tiflis wurde ein Ertrag bis zur Station Karafis geschickt, mit dem General von Krefz und Baron v. Frandenstein wohlbehalten in Tiflis angelangt sind.

Der Kriegsminister hat einen Armeebefehl erlassen, demzufolge das Kommando und die Velehrung im Heer in georgischer Sprache zu erfolgen hat. Außerdem wird vorgeschrieben, daß die Aufschriften in allen Militärbehörden georgisch sein müssen.

Die Regierung hat dem Ministerium des Aeußeren aufgetragen, zur Ueberführung der georgischen Kriegsgefangenen aus der Ukraine und anderen Orten in die Heimat Maßregeln zu ergreifen. Die zu diesem Zweck von dem Kommissar der georgischen Re-

publik in der Ukraine erbetenen hunderttausend Abl. hat die Regierung bewilligt und 50-tausend Abl. sofort überwiesen.

Ein deutscher und ein österreichischer Offizier sind am 31. August nach Wladikawlas gefahren, um dort eine Versammlung von Vertretern der Inguschen, Tsjeten und der Teret-Kosaken einzuberufen, zum Zweck eines friedlichen Ausgleichs zwischen diesen feindlichen Parteien, damit das unnütze Blutvergießen endlich aufhöre.

Die Mitglieder der Wirtschaftskommission für den Warenaustausch zwischen Deutschland und Georgien, der Finanz- und Handelsministersgehilfe G. Nikoladse und der Ingenieure Rauchtschwil sind nach Berlin gereist. Zu ihren Aufträgen gehört die Bildung eines Büros der Wirtschaftskommission für An- und Verkauf von Waren in Berlin.

Von den „Vereinigten Kooperativen“ ist für 250-tausend Rubel monatlich ein Dampfer mit bedeutendem Mauninhalt zwecks Beschaffung von diversen Waren gechartert worden, der am Montag der nächsten Woche aus Poti abgehen und Tuapie, Kertsch, Odessa, Mariupol und Berdjansk anlaufen wird. Größtenteils rechnen die „Vereinigten Kooperativen“ auf Berdjansk wo sie zu billigen Preisen Mehl zu kaufen hoffen. Von hier wird Tabak, Wein und Boribomer Wasser ausgeführt werden; zur Ausfuhr von letzterem haben die „Vereinigten Kooperative“ für ein Jahr das ausschließliche Recht erworben. Das Dampfschiff wird auch Passagiere an Bord nehmen.

Am 3. September trafen in Tiflis die diplomatischen Vertreter der Osmanischen Regierung ein. Vertreter bei der georgischen Republik ist Abdul-Kerim Pascha und Vertreter bei der armenischen Republik Rahmed Ali Pascha.

Zur Entscheidung einiger Streitfragen, welche zwischen Georgien und Aserbeidshan entstanden sind, ist beiderseits eine besondere Schiedsrichterkommission ernannt worden, welcher das Recht zusteht, selbst die Aite der der Entscheidung unterliegenden Fragen und deren Tatbestand auszuarbeiten.

Die Regierung hat dem Wegebaumminister den Auftrag erteilt, eiligt zur Ausnutzung der Kaphthasquellen im Zionetischen Kreise beim Dorfe Idokani zu schreiben, und sind zu diesem Zweck die nötigen Geldsummen angewiesen worden. Außerdem hat das Innenministerium dem Tifliser Governements-Kommissar vorgeschrieben, dafür zu sorgen, daß die Verwaltung des Zionetischen und Telawischen Kreises den dorthin zur Aufhebung von Kaphtha abgeordneten Ingenieuren jegliche Mithilfe zuteil werden ließe.

Aus dem türkischen Geistesleben.

Von J. Fjehlingarian.

Es giebt keine Sprache, die so einfach, so leicht erlernbar und dabei doch so vorrechtig ist wie die türkische. Dadurch erklärt sich auch der Umstand, daß das Türkische im Orient sehr populär ist und bei den Nachbarvölkern in allen Gesellschaftsschichten Verbreitung findet. Es giebt wohl kaum einen Bulgaren, Serben, Armenier u. s. w., der nicht türkisch spräche.

Die türkische Sprache hat dabei noch eine besondere Anziehungskraft: im Munde des Volkes ist sie reich an gewissen Gedanken und Ausdrücken (Sprichwörtern), Dichtungen und allerlei Uebersieferungen, die die Wesen dem Volke hinterlassen haben und die eine ganze Literatur bilden dürften, wenn sie zu Papier gebracht werden würden. Vorken sind's, wie die Märchen von Al Nadsids „Taufend und eine Nacht“.

Es hat sich jedoch bisher um das Sammeln dieser Perlen kein Türk bemüht, und zwar deshalb nicht, weil die türkische Jugend ihr Glück entweder im Militär- oder im Staatsdienste sucht, die türkische Regierung aber sich leider sehr wenig mit solchen kulturellen Arbeiten befaßt. Kein geringes Hindernis würde auch die türkische Schrift bereiten, wollte man jene Perlen in Buchform erscheinen lassen. Türkische (freilich nur wenige) Gelehrte beschäftigen wohl die Frage, wie die unpraktische türkische Schrift durch die lateinische oder eine andere bekanntere Schrift zu ersetzen wäre, jedoch blieben ihre Bemühungen erfolglos. Die Regierung nahm hieran keinen Anteil.

Die überließ die Volksbildung wie die gesamte Wissenschaft der Geistlichen, welche alle Lehranstalten in ihrer Hand

In Kutais ist in diesen Tagen wieder deutsches Militär, darunter auch Artillerie, eingetroffen.

Der Wegebaumminister hat nach Tkwibuli einen Vertreter abkommandiert zwecks Regelung der Steinkohlenausbeute. Mit ihm sind als Experten 2 Mitglieder der Wirtschaftsabteilung der Deutschen Delegation dorthin gefahren.

Aus Wladikawlas ist die Nachricht eingetroffen, daß während der Kämpfe zwischen den Bolschewiki und den Kosaken etliche 10 russische Offiziere und sechs Generale, die aus Tiflis dorthin bezogen waren, erschossen worden sind. Unter den erschossenen Generalen wird auch General von Rubenau genannt.

Im Deutsch-Armenischen Kulturverein wird am Sonnabend d. 7. d. M., gelegentlich des geselligen Abends Herr Dr. Dirr einen kurzen Vortrag halten, an den sich voraussichtlich eine Diskussion schließen wird.

Ausland.

Der Deutsche Heeresbericht fällt diesmal aus technischen Gründen aus.

Aus gut unterrichteter Quelle wird mitgeteilt, daß in den nächsten Tagen in Berlin eine nachmalige Durchsicht des Brester Vertrages bevorsteht, die zum Zweck hat, erleichterte Bedingungen für Rußland zu schaffen.

Zusammen mit Esjogub fährt der Gehilfe des Ministers des Äußern Falow nach Berlin, wie gerücheweise verlautet, ebenfalls in Sachen des Brester Vertrages, die Ukraine betreffend.

Aus Berlin wird vom 13. August gemeldet, daß Leutnant Löwenhardt, von dessen Luftfliegen an der Westfront wiederholt in den offiziellen Heeresberichten die Rede war, nach seinem 53. Luftstuge getötet worden ist.

Das „Berliner Tageblatt“ teilt mit, daß der Oberbefehlshaber der österreichischen Armee in Albanien General Pfalzner-Baltin sich von Wien aus per Aeroplan ins Albanische Hauptquartier begeben hat, um persönlich die Offensive zu leiten. Er hat zum Zurücklegen der Strecke so viele Stunden gebraucht, wie man mit den früheren Fortbewegungsmitteln dazu Tage gebraucht hätte.

Konstantinopler Zeitungen bringen ein „Trade“ das neuen Sultans, in welchem eine Amnestie für Deserteure (Offiziere und Soldaten) der türkischen Armee, die freiwillig zu ihren Truppenteilen zurückkehren, erlassen wird.

Dem „Türkischen Tagesbericht“ ent-

nehmen wir folgendes: „Feindliche Flieger waren in der Nacht vom 27. auf den 28. v. m. Bomben und Flugblätter auf besetzten Inbates auf Abzinsungsflyer durch die Bomben wurde sehr geringer Sachschaden verursacht, ein Kind wurde getötet, 11 Personen verwundet.“ — Ferner: „Nachträglich wird gemeldet, daß eines der feindlichen Flugzeuge, welche in der Nacht vom 27. auf den 28. v. m. Bomben auf Konstantinopel geworfen haben, durch unser Abwehrfeuer zur Landung in der Nähe von Konstantinopel gezwungen worden ist. Das Flugzeug ist verbrannt. Der verwundete Führer, ein englischer Hauptmann, ist gefangen genommen.“

Aus dem Teret-Gebiet wird gemeldet: Alle Kosakendörfer an der Sjunha-Linie haben eingewilligt, den Inguschen ihre Waffen auszuliefern. Der Rat der Kommissare der Teret-Republik garantiert den Bewohnern der Kosakendörfer die Unantastbarkeit ihrer Person und ihres Besitzes. In diesen Tagen wird zur Überriedung der Kosakendörfer in den Pjatigorskischen und Mosdokischen Bezirken geschritten werden und das freigewordene Land wird den Inguschen übergeben werden. Auf diese Weise wird die Landfrage zu Gunsten der landlosen Inguschen mit Waffengewalt gelöst.

Zur Vorgeschichte der in Nr. 50 unseres Blattes an anderer Stelle (hinter dem Leitartikel) erwähnten Verordnung, betreffend Landabgabe und besiedelung in Kurland, berichten die „Baltisch-Litauischen Mitteilungen“ folgendes: „Nachdem im Sommer 1915 die deutschen Truppen Kurland besetzt und das Land von der russischen Herrschaft befreit hatten, trat im Herbst desselben Jahres in Kurland Kreisversammlungen der Rittergutsbesitzer zusammen und beschloßen, im Falle einer Angliederung Kurlands an das Deutsche Reich ein Drittel ihres Landbesitzes zu den vor dem Kriege üblichen Preisen zu Anieblungszwecken zur Verfügung zu stellen. Am 22. September 1917 stellte auch der außerordentliche Landtag der kurländischen Ritter- und Landtschaft sich auf den Boden dieser bedeutungsvollen Entscheidung und beschloß, eine dreigliedrige Kommission, bestehend aus den Herren: Baron N. v. Mantheuffel-Serben, W. v. Zahn-Schnepeln u. Silvio v. Bröderich-Kurmalis, niederzusetzen, deren Aufgabe es sein sollte, die Ausführung dieses Beschlusses der Rittergutsbesitzer in die Wege zu leiten und einer späteren zu diesem Zweck einzuberufenden Landesversammlung ein Geseßesprojekt vorzulegen, in dem die maßgebenden Gesichtspunkte unter Wahrung der Mitwirkung der Ritter- und Landtschaft in gesellschaftlichen Formen gebracht werden sollten. Von dieser Kommission ausgearbeiteten Vorschlag hat die allgemeine Konferenz der kurländischen Ritter- und Landtschaft in der am 5. Dezember 1917 tagenden Versammlung angenommen und das Ritterchaftskomitee beauftragt, alle Schritte zu unterneh-

hatte. Zur Regierungszeit Abdul Hamids wurden allerdings moderne Volksschulen und sogar militärische Mittel- und Hochschulen eröffnet; es unterrichteten in ihnen jedoch meist Fremde, wie: Franzosen, Engländer, Armenier, Griechen; Türken gab es unter den Lehrenden nur wenige. Die Unterrichtssprache war für viele Gegerhäute französisch, da das Türkische dazu nicht geeignet war, teils aus Mangel an türkischen Lehrbüchern, teils weil die Ausdrücke für vieles im Türkischen fehlen. Eine hervorragende Rolle spielte die Lehranstalt „Roberts Collège“ in Konstantinopel, eine moderne Mittelschule, wo nur in französischer Sprache unterrichtet wurde und zwar von einem tüchtigen Lehrpersonal. Die vornehmste Klasse Konstantinopels placierte ihre Kinder im „Roberts Collège“, von wo sie als tüchtige Kenner der französischen Sprache herauskamen und sofort in den Staatsdienst treten konnten. Es herrschte die Auffassung: wer französisch vollkommen kennt, der ist ein feiner Gelehrter.

Che Abdul Hamid seinen Thron verlor, wenige Jahre vorher, gründete er eine Universität in Etambul, jedoch nur nominell. Die Universität in Konstantinopel hat erst vor wenigen Jahren zu funktionieren begonnen, nachdem die Lehrkräfte — Professoren, die der türkischen Sprache mächtig sind, — für dieselbe aus Deserteirch-Ungarn und Deutschland eingeladen worden sind.

Ueberhaupt hat sich nach der Revolution, nach dem Falle Abdul Hamid's, alles geändert. Vor 40 Jahren steckte die türkische Presse noch in den Kinderschuhen. Es heißt, daß die erste türkische Zeitung armenisch erschien. Es war der „Regierungsbote“, worin Verordnungen, Ernennungen, Auszeichnungen u. dgl. m. enthalten waren.

Tatsache ist, daß griechische und armenische Zeitungen in Konstantinopel viel früher und in bedeutend größerer Anzahl herausgegeben wurden als türkische. Dabei wurden die türkischen Blätter meistens von Armeniern redigiert. Das älteste konstantinopler Blatt „Sabah“ hat auch gegenwärtig zum Redakteur einen Armenier (Kelekian), der Doven der türkischen Journalisten. Die Hohe Pforte benutzte längere Zeit als Regierungsorgane zwei Blätter, die in Konstantinopel französisch und englisch erschienen: „Stamboul“ und „The Oriental“; sie wurden freilich von der Hohe Pforte subventioniert, aber von Franzosen (Evantinern) redigiert. Diese Blätter existieren schon seit langem nicht mehr.

Seit der Revolution haben die Journalistik, die Literatur und die Wissenschaften einen Aufschwung genommen. Es wurden neue Blätter auf allen möglichen Gebieten gegründet, die in türkischer Sprache erscheinen, liberal gehalten sind und von echten Türken redigiert werden. Das bedeutendste Blatt ist „Tanin“, dessen Redakteur ein hervorragender Deputierter ist.

Die Lehranstalten wurden modernisiert, die französischen Professoren entfernt und an ihre Stelle Deutsche ernannt. In allen Schulen ist nicht mehr die französische, sondern die deutsche Sprache obligatorisch. Eine Gruppe von türkischen Gelehrten hat beschloßen, eine Akademie der Wissenschaften zu gründen und sogar ein enzyklopädisches Lexikon in 100 Bänden herauszugeben, etc.

Nicht unerwähnt gelassen sind auch die Belletristik und das Theaterwesen. Es fanden sich junge Türken (Schriftsteller), die Romane und Theaterstücke aus dem tür-



men, um die für die Siedelung als notwendig dargelegten gesetzlichen Bestimmungen herbeizuführen. Auf Grund dieser Beschlüsse wandte sich das Ritterchaftskomitee an die deutsche Militärverwaltung mit der Bitte, die Beschlüsse durch Erlass einer Verordnung auf eine gesetzliche Grundlage zu bringen. Diese gesetzliche Grundlage ist durch die Verordnung des Generalquartiermeisters vom 17. Juni 1918 gegeben. Aus diesem Grunde nehmen die Eingangsworte der Verordnung des Generalquartiermeisters auch ausdrücklich auf die vorgenannten ritterchaftlichen Beschlüsse Bezug. Die Beschlüsse geben einen schönen Beweis für das Verständnis, welches der kurländische Großgrundbesitz den Aufgaben erzeigt und der wirtschaftlichen Entwicklung Kurlands entgegenbringt."

Das Chaos in Rußland.

(Schluß)

Nach einem Baseler Telegramm des „Lokalanzeigers“ wird dem „Temps“ aus Moskau gemeldet, daß die Lage dort von Tag zu Tag unruhiger wird. Mehrere tausend Verhaftungen wurden in ganz kurzer Zeit vorgenommen. Die Gefängnisse sind überfüllt, und so hat eine Anzahl Verhafteter in Privathäusern untergebracht werden müssen. Reunzehn sozialrevolutionäre Klubs wurden geschlossen.

Die Meldung von der Erschießung der Führer der Links-Sozialrevolutionäre Spiridonow und des bekannten Vertreters derselben politischen Partei Samkows — wird von der Berliner russischen Bottschaft als „unzutreffend“ bezeichnet. Das gegen beide angelegte gerichtliche Verfahren sei noch nicht beendet.

Laut einem jüngst veröffentlichten Dekret des Sowjets der Volkskommissare müssen sämtliche Personen, die keine bestimmte Beschäftigung haben, die Stadt Moskau binnen drei Tagen verlassen. Hierbei sind Dienstboten, denen gekündigt wird, für 1/2 Monate im Voraus zu besolden, als Entschädigung für den unvorhergesehenen Arbeitsausfall.

In Moskau zirkuliert hartnäckig das Gerücht, als ob die Bolschewiki den Krewl unterminiert haben, um ihn im Falle des erzwungenen Abzugs in die Luft zu sprengen. Die Bevölkerung befindet sich in panischer Erregung und erwartet förmlich das Eintreten des gefährlichen Ereignisses.

Die Leibwache der bolschewistischen Regierung, die Lettischen Regimenter, ziehen sich, wie mitgeteilt wird, aus Moskau zurück, aus Furcht vor dem Unwillen des größeren Teils der Einwohnerschaft, dem die Herrschaft des Sowjets der Volkskommissare nachgerade zu viel geworden zu sein scheint.

Während wir dieses niederschreiben, wird telegraphisch aus Moskau gemeldet, daß am 30. August der Propheet des Terrors, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare W. S. Uljanow-Lenin, selbst ein Opfer des Terrors geworden ist. Lenin stand im Begriff, das Automobil zu besteigen, als eine Frau aus der ihn umdrängenden Menge mehrere Schüsse auf ihn abgab, durch die er lebensgefährlich verwundet wurde. Die Mordtäterin erweist sich als eine Rechts-Sozialrevolutionärin, die, gehörig zur Gruppe

fischen Familienleben schreiben. Das Theaterwesen war und ist auch eben in armenischen Händen. Es gibt in Konstantinopel einige armenische, recht tüchtige Truppen, die auch Werke der europäischen Klassiker armenisch oder türkisch aufzuführen. Gegenwärtig hat in dieser Richtung großen Erfolg die Truppe Anafian's. Da in der Türkei keine Türkin als Schauspielerin auftreten darf, so spielen bei den türkischen Truppen Männer die Damenrollen, weshalb auch die armenischen Truppen größeren Erfolg haben.

Aus all diesem ist ersichtlich — und die Türken leugnen es nicht —, daß fast die ganze Kulturarbeit in Osmannreich bisher von Vertretern verschiedener Fremdvölker, nicht an letzter Stelle von Armeniern geleitet worden ist, die Türken selbst aber sich von ihr fernhielten. Charakteristisch ist dabei folgendes: Im Jahre 1896, als Armenier maßlosweise massakriert wurden, soll ein Diplomat dem konstantinopler Polizeimeister gesagt haben: „Die Türken, Erzellenz, schaden sich selbst, denn zu den Massakrierten gehören Journalisten, Lehrer, Ingenieure, Architekten, Ärzte, Advokaten, lauter Leute, die Istanbul nicht entbehren kann.“ Und der Pascha habe die Richtigkeit der Meinung des Diplomaten eingesehen und befohlen, die Massacres einzustellen.

Tschernow, lesthin in Samara anässig war und erst vor kurzem nach Moskau gekommen zu sein scheint, wo sie den Nordversuch offenbar im Auftrag ihrer Partei ausgeführt hat. Sie ist eine mehrfach vorbestrafte politische Verbrecherin, so viel bekannt ist, im übrigen aber sind ihre Personalien noch nicht festgelegt.

Auch in Petersburg haben viele tausend Verhaftungen — man spricht von 17 000 (!) — und zwar in einer einzigen Nacht (vom 5. auf den 6./viii) stattgefunden. Unter den Arrestierten befinden sich viele Offiziere a. D. (es heißt — über 800); die übrigen gehören fast ausschließlich zu der den Sowjets so verhassten und von ihnen so leidenschaftlich verfolgten „Bourgeoisie“. Sie alle stehen im Verdacht, die „Gegenrevolution“ gefördert zu haben, doch ist eine diesbezügliche formell begründete Anklage ihnen nicht vorgelesen worden.

Zur näheren Beleuchtung des Verhaltens der bolschewistischen Regierung zu den „Bourgeois“ sei an dieser Stelle eine Zeitungsnachricht wieder gegeben, nach der die Petersburger Intelligenz nicht nur zur Vereinigung von Straßen und öffentlichen Plätzen, sondern auch zum Graben von Gräben für die an der Cholera Verstorbenen und zu Hilfestellungen bei Bestattung der letzteren zwangsweise herangezogen wird.

Nebenbei sei bemerkt, daß die Lebensbedingungen in Petersburg mit jedem Tage schwieriger werden. Die Teuerung kennt keine Grenzen mehr, die Cholera breitet sich immer mehr aus und der Hunger veranlaßt Massenstreiks, die von der Arbeiterchaft als Protestkundgebung gegen die derzeitige Regierung, die sie für unfähig erklärt, einen Wandel zum Besseren zu schaffen, in Szene gesetzt werden. Die Folgen solcher Hungerstreiks zeigen sich nur zu bald. Dem Bolschewismus könnten sie unter Umständen weit gefährlicher werden als der Vorwärt der tschechisch-slowakischen Truppen gegen Moskau und die Invasion von Engländern, Franzosen, Japanern und Amerikanern nach Rußland, zumal unter dem Mangel der Verpflegung nicht allein Petersburg, sondern der ganze Norden Rußlands empfindlich zu leiden hat.

Die „Politiken“ wollen aus glaubwürdiger Quelle erfahren haben, daß in zünftigen Kreisen Deutschlands die Besetzung Petersburgs ernstlich in Erwägung gezogen wird.

Die obigen Mitteilungen benötigen nicht einer zusammenfassenden Beurteilung. Sie sprechen, jede für sich sowie in ihrer Gesamtheit, nur zu deutlich von dem Chaos, dem das noch vor zu kurzer Zeit ansehend festgelegte russische Staatswesen anheimgefallen ist und dem naturgemäß der gänzlich Zerfall des einstigen Mieserreiches auf dem Fuße folgt. Der „Koloß“ stürzt unaufhaltsam ein, und aus seinen Bestandteilen werden die Nachbarn sich Paläste bauen, in denen der Ruffe nur als geduldeter Fremdling sein trauriges Dasein weiter fristen wird. In der ganzen Periode des Weltkrieges, in vollen vier Jahren, ist aus diesem hundert und achtzig Millionen zählenden Volke kein Held entstanden, der sein Vaterland vor der Schande des Unterganges, vor Hohn und Spott, vor der Schande über Generationen hinaus bewahrt hätte. Fürwahr, Serbien und das Land der Schwarzen Berge, von dem tapferen Belgien ganz zu geschweigen, sind, verglichen mit Rußland, um das Glück zu beneiden, im Kampfe mit einem übermächtigen Gegner erlegen zu sein, denn jeder ihrer Söhne starb als ein Held, starb in Ehren, starb, um im Gedächtnis der Nachwelt unsterblich weiter zu leben. Das schmachvolle Ende des „gestalteten Hauptes“ eines übermächtigen Volkes aber wird zum Simblik des gleich schmachvollen Endes dieses Volkes selbst. Wehe über Dich, Babylon! Wehe über Dich, Rußland! Eure Sünden sind über Euch gekommen; die Ströme unschuldig vergossenen Blutes schlagen über Euren Haus und Hof, über Euch selbst zusammen. Gewonen und zu leicht befunden!

Sic transit gloria mundi!

Aus dem deutschen Leben.

Aufruf an die deutschen Eltern in Transkaukasien.

Das Wort wird zur Tat. In Tiflis wird ein deutsches Realgymnasium eröffnet. Die georgische Regierung hat ihre Genehmigung zur Eröffnung einer solchen mit allen Rechten der Staatschulen für das Lehrpersonal und für die Zöglinge erteilt und eine jährliche Unterstützung im Betrage von 12.500 Rubel gewährt. Die Unterrichtssprache soll die deutsche sein. Unsere „Petri-Paulischule“ bildet die Vorstufe zu diesem Gymnasium und ihre Absolventen werden ohne Prüfung in die fünfte Klasse aufgenommen. Außerdem werden in diese Klasse deutschsprechende Schüler und Schülerinnen anderer staatlichen Mittelschulen des Landes (Gymnasien, Mädchengymnasien, Real- und Kommerzschulen) mit dem Zeugnis der Vernehmung in die V. Klasse zugelassen. Das Zeugnis der Vernehmung in die VI. Klasse berechtigt zur Aufnahme deutschsprechender Schüler und Schülerinnen anderer Staatschulen in diese Klasse des Realgymnasiums. Sollte sich eine genügende Anzahl von Kindern für andere Klassen melden, so wird Sorge getragen, daß außer diesen geplanten zwei Klassen

noch weitere eröffnet oder entsprechende Klassen gebildet werden.

Das Umlernen fällt mit jedem vorgeschrittenen Jahre schwerer, deshalb kann man den deutschen Eltern nur empfehlen, ihre Kinder so früh wie möglich unserer „Petri-Paulischule“ anzuvertrauen.

Da die Unterrichtssprache in allen Klassen die deutsche sein soll, so hat man schon dafür gesorgt, daß aus Deutschland deutsche Lehrkräfte eingeladen und die unumgänglichen Bequemlichkeiten bezogen werden. Weitere Schritte konnten jedoch vor Erhaltung der Genehmigung nicht unternommen werden. Nun die georgische Regierung sie uns erteilt hat, heißt es, ans Werk gehen! Vor allen Dingen sind die nötigen Mittel zu beschaffen.

In der Gemeindeversammlung, die sich mit der Frage der Gründung einer Mittelschule befaßte, war bereits die Rede von einem Verein, der die Ausführung und Verwaltung auf sich nehmen sollte.

Jedes Mitglied dieses Vereins soll eine gewisse Summe eintragen oder einen Anteilchein lösen. Die Kommission hat diese Summe vorläufig auf zweihundert Rubel festgesetzt und ist der Meinung, daß zur Erteilung des Gymnasiums mindestens 50 solcher Anteilcheine verteilt werden müssen. Alle diejenigen, die Interesse an der guten Sache haben, werden hiermit aufgefordert, sie durch Ankauf dieser Anteilcheine zu unterstützen. Anteilcheine sollen nicht nur einzelne Personen, Damen oder Herren, sondern auch Gemeinden, Vereine, Korporationen lösen können.

Anmeldungen zum Ankauf von Anteilcheinen werden täglich von 12 bis 1 Uhr in der „Petri-Paulischule“ angenommen, desgleichen auch Anmeldungen zum Eintritt in die höhere Elementarschule und in das Realgymnasium, obgleich der Anfang des Unterrichts in dem letzteren wegen der Schwierigkeiten, die mit der Beschaffung der Lehrmittel verbunden sind, noch nicht bestimmt werden kann.

Die Kommission.

Helenendorf, im August 1918.

Über unsere Sicherheitszustände. II.)

Vom 25. März: Heute hat sich in den Großpflanzgärten ein seltsames Abenteuer zugetragen. Während der Gartenarbeit kamen zwei bewaffnete Tataren zu etlichen unserer Deutschen heran und verlangten auf grobe Weise von den letzteren ihr Pferd. Die Kolonisten waren ohne Waffen und baten die Tataren mit guten Worten, sie möchten ihnen doch das Pferd lassen; allein jene ließen sich nicht bewegen, und wohl oder übel mußten die Deutschen ihr Pferd losbinden und zum Garten hinausführen. In der Gartenmauer war eine Bresche, durch welche die Deutschen ihr Pferd führen sollten. Diese Öffnung war aber so klein, um ein Pferd frei hindurchzuführen zu können, und auf Anordnung der Nordgesellen mußten unsere Leute, die Bresche vergrößern. Während dieser Arbeit stellte sich ein Tatar auf die Außenseite, der andere auf die Innenseite der Mauer, beide das Gewehr schreibbereit in der Hand haltend. Einem von den Räubern ging die Arbeit scheinbar zu langsam, und er riß daher auch einige Steine aus der Mauer heraus. Diesen Moment benutzte einer der Deutschen, wählte sich einen passenden Stein und schleuderte ihn mit einem wuchtigen Wurf dem Tataren an den Kopf, so daß dieser bewußlos zu Boden stürzte. Der Wurf geschah in dem Augenblick, als sich der Tatar nach einem Stein übermächtig bückte. Unmittelbar ergriff der brave Deutsche den Tataren Gewehr und feuerte einige Schüsse dem anderen Tataren nach, der fernersitzte auf die Deutschen schoß und dann die wilde Kugel ergriff. Der hinterbleibende Spitzbube bekam nun statt des deutschen Pferdes ein gebräutes „deutsche“ Tracht Prügel und mußte dazu noch sein Gewehr hergeben. Da sich in der Nähe ein Tatarenhof befand, so mußten sich die Deutschen eiligst aus dem Staube machen. Dieses Beispiel hat wiederum gezeigt, daß durch Unerblichkeit und den nötigen Mut im passenden Augenblick oft Unglaubliches erreicht werden kann.

Ein merkwürdiger Vorfall war am Donnerstag. Ich sah ganz genäht hinter meinem Tisch, als plötzlich ein paar Schiffe fielen. Alles lief nach den Waffen, und als ich auf den Gemeindepark kam, da hatte die Ortswache schon einige betrunkene Armenier festgenommen, welche mitten in der Kolonie ohne jegliche Ursache eine Schießerei eröffnet hatten. Nachdem jeder von ihnen 10 Rbl. Strafe vor Sauf bezahlt hatte, wurden sie wieder frei gelassen. Eine kleine Tracht Prügel folgte natürlich auch mit auf den Weg.

Kann war die Kolonie beruhigt, da hier, es auf dem Felde sei große Schießerei und eine Mäuerüberande wolle das Vieh wegtreiben. Alles, was laufen konnte, eilte der Herde zu. Als aber die vorausgehenden Reiter zu der Viehwache kamen, machten jene große Augen. Es war also nichts vorzugesellen. Die Sache war die: Am Schafstall, der außerhalb der Kolonie liegt und mit Vieh besetzt ist, hielt ein Schaf kleiner Knaben ihre Schießübungen, indem sie faltenweise Steine auf das Viehdaß warfen. Das hörte ein Kolonist, der dies Geräuße für eine richtige Schießerei hielt und auch sofort Alarm schlug. Über diesen Spaß wurde

*) Den ersten Teil siehe in Nr. 46 der „R. P.“ Die Schriftleitung.

nachher natürlich viel geholtet, aber das schadet nichts, lieber einmal mehr nach dem Meinen sehen als zu wenig.

Der 9. Mai war für ganz Selendörf wieder ein großer Schredentag. Am Nachmittag kam ein heisser Armenier in's Schuldenamt und meldete ihm, daß ein anderer Armenier ihm kürzlich im Käfigen gefesselt habe und derselbe Kerl sich augenblicklich im Dorfe befinde. Daraufhin ging einer der Herren Beisizer, um die Sache zu untersuchen. Als letzterer den Hof betrat, waren dort einige bewaffnete Armenier (4—5 Mann) und tranten ihren Wein. Der Herr Beisizer forderte diese auf, ihm ins Germenthaus zu folgen, allein sie weigerten sich, es zu tun, und erlaubten sich grobe Ausfälle. Einer von ihnen lud sogar sein Gewehr und drohte zu schießen. Als nun unser Amtmann sah, daß ein derartiges Auftreten schlechte Folgen haben könnte, ging er wieder zurück und meldete dieses dem dejourierten Offizier. Kaum war 'as geschehen, so kamen auch schon die oben erwähnten Armenier die Stadtstraße herauf. Sie hielten die Hinten schüßbereit in der Hand und schrien frech: „Geht aus dem Weg, oder wir schießen!“ Untertessen erschien auch unter Wasche auf der Straße und forderte die Kerle auf, ihre Hinten zu strecken. Statt dessen eröffneten die Armenier ein heftiges Feuer, durch das einer unserer jungen Leute, Wilhelm Wehler, tot zur Erde fiel. Nun ließ sich niemand mehr zurückhalten, und im Nu war das ganze Dorf auf den Füßen. Drei der Witzgeister wurden eingeholt und niedergeschossen. Bei ihrer Verfolgung wurde Otto Krämer am Oberhosenfächer verwundet und es lag noch an demselben Tage seiner Verwundung. Also weiter sehr unzufällige Opfer. Da man glaubte, es mit einem Überfalle zu tun zu haben, wurden alle Armenier, die in der Kolonie wohnhaft waren, einmüßig und verächtlich arretiert. Die Aufregung unterer Leute konnte nur mit großer Mühe gedämpft werden, und erst nach einigen Tagen kehrte das Leben wieder in seine friedliche Bahn zurück.

Vom 11. und 12. Juni. Früh morgens, bei Tagesanbruch, erschien am 11. Juni ganz unerwartet türkische Reiterei in der Kolonie. Der Zweck ihrer Anfunft war die Entsaftung der armenischen Bevölkerung in der Stadt Gijahopol und in der Kolonie Selendörf. Mit dem Erscheinen der Türken kam auch eine kleinere Bande türkenischer Tataren in die Kolonie und suchte in der Nähe unbewaffnete Armenier auf, die sie dann meuchlings ermordeten. Auf diese Art fielen dieser Bande 6 Armenier zum Opfer.

Am 12. Juni wurde Selendörf wieder in große Aufregung versetzt. Nachmittag bemerkten unsere Vorposten, daß sich vom Gebirge her eine große Anzahl Armenier in der Kolonie näherte. Anfangs war man im Zweifel, was dieses zu bedeuten habe. Als aber die Armenier in geschlossenen Ketten immer näher heranrückten, sah man deutlich, daß hier ein Überfall beabsichtigt war. Sofort wurde Alarm geläutet und in wenigen Miuten nahm unsere Mannschäft aus schon ihre Verteidigungsstellung ein. Untertessen überfielen die Armenier einen deutschen Wagen, der nach Graz gefahren war, erschossen ein Pferd, verwundeten das zweite und nahmen den Wägsitzer des Fuhrwerkes, Theodor Reitenbach, gefangen. Als die Armenier bemerkten, daß unsere Leute ihnen immer näher rückten, entwanden sie wieder ins Gebirge. In der Kolonie wurden fast alle Armenier arretiert. Einige von ihnen wurden ausgeführt, um Theodor Reitenbach zu befreien, wozu ein solches Selendörf nicht einen einzigen Armenier herausgeben würde. Dieses Verfahren stieß den Armenier Respekt ein, denn noch an demselben Abend fuhren Th. Reitenbach wohlbehalten in die Kolonie zurück. Sonst hatte dieser Vorfall keine Folgen.

Mit dem Erscheinen der türkischen Truppen trat allmählich einige Ordnung im Lande ein, und unser Wägsitzer kann endlich wieder etwas ruhiger seiner Gartenarbeit nachgehen. Kartoffeln wurden verhältnismäßig viel geerntet. Auch unser Heuschlag wurde teilweise abgemäht und das Heu weggehört. Diese Kategorien von Diebstählen gehören bei unseren Nachbarn zu den häufigsten Erbrechen und werden von ihnen auch als ganz selbstverständlich betrachtet. Unsere diebstahligen Klagen blieben vorläufig ohne den erwünschten Erfolg. Wir wollen hoffen, daß es bis zur bevorstehenden Wende in dieser Beziehung besser werden wird. „Gabege.“

Kirchliche Nachrichten: für den 11. bis 25. August 1918:

Getauft: Werner Geringer (Vater: Heinrich Geringer, Mutter: Emilie, geb. Damalschte), Elise Huber (Vater: Wilhelm Huber, Mutter: Anna, geb. Laube), Friedrich Maurer (Vater: Friedrich Maurer, Mutter: Pauline Maria, geb. Maurer), Emil Johannnes Deslerle (Vater: Alfred Johannes Deslerle, Mutter: Sophie, geb. Dmgemach), Margarethe von Rehbold (Vater: Deskar Friedrich von Rehbold, Mutter: Nina, geb. Kolowin), Anna Dittlie Ruhn (Vater: Friedrich Alwin Ruhn, Mutter: Hedra, geb. Vohrer), Robert Maurer (Vater: Albert Maurer, Mutter: Frieda, geb. Haisgiff), Emilie Strobel (Vater: Johann Georg Strobel, Mutter: Helene, geb. Breich).

Gestorben: Jäger Johann Schoone, vom I. Kauf. Jägerregiment, 6. Komp., 28³, 3. alt. Gottfried Abraham, aus Gijahethal, Hildegard Wehler, 10 Mon. alt (Vater: Christian Albert Wehler, Mutter: Helene, geb. Maurer), Margarethe von Rehbold, 5 Tage alt (Vater: Deskar Friedrich von Rehbold, Mutter: Nina, geb. Kolowin), Wilhelm Kolbrecht, 43³, 3. alt.

Peter Hofegger. †

Am 26. Juni d. J. hat ein reiches Dichterleben seinen Abschluß gefunden. Peter Hofegger, der berühmte heimische

Volksdichter, wohl überhaupt der beste deutsche Volksdichter seiner Zeit, ist nach vollendetem 75. Lebensjahre entschlafen. In der ganzen Welt, so weit Deutsche wohnen, sind seine zahlreichen Schriften: Romane, Novellen, Skizzen, Lustspiele verbreitet, und ein schöneres Denkmal wird dem verstorbenen Dichter wohl niemand setzen können, als er sich selbst in den Herzen seiner dankbaren Verehrer gesetzt hat. Ein Hofeggerisches Buch zu lesen, bedeutet eine Feiertunde. Seine unvergleichliche Herzergüsse, sein Verstandnis für die Leiden und Freuden seiner Mitmenschen und sein feiner Humor sind bewundernswert. Er war ein seltener Menschentrend. 1843 im heimischen Dörfchen Kriegslag-Alb als Sohn eines Bauern geboren, wurde der schwächliche Knabe von seinen Eltern zum Schneiderhandwerk bestimmt, das er in der Folgezeit auch erlernte, indem er mit seinem Meister in der damals üblichen Weise von Bauernhof zu Bauernhof zog, um wochenweise bei den Bauern zu nähen. So brachte der kleine Peter es bis zu einem Schneidegerbissen, bis ein freundliches Gesicht ihn in die Möglichkeit versetzte, seine reiche geistige Begabung zu verwenden, da er auf dem Gymnasium zu Graz lernen durfte. Letzte Jahre waren es nicht — Auch seine Studenzeit war mit vielen Entbehrungen verknüpft. Und wenn auch freundliche Menschen ihm immer wieder halfen, so hat es doch auch an mancher Kränkung und mander Zurücksetzung nicht gefehlt. Doch hat K. in seiner Herzergüsse schon damals für die Menschen, von denen er Zurücksetzungen erfuhr, stets Entschuldigungen bereit gehabt. Seinen Heimatsgenossen blieb er sein Lebenslang treu und sein Heimatsdorf war und blieb ihm der liebste Aufenthalt. Hier, in Kriegslag-Alb, baute er sich auch ein Haus, in dem er viel lebte. Seine Kameraden aus der Kinderzeit gingen bei ihm ein und aus, und wenn auch die meisten zum gelehrten Herrn nicht so recht paßten, so ließ er sie es tun. In seinem 1918 herausgegebenen „Heimgärtner Tagebuch“ finden wir viele kleine Begebenheiten erwähnt, die er mit den Kameraden seiner Kindheit und sonstigen Bekannten gemeinschaftlich erlebt hat. Eine genauere Beschreibung des Lebenslaufes und der literarischen Erzeugnisse des verstorbenen Dichters behalten wir uns für eine der nächsten Nummern vor.

Aus der armenischen Presse.

Deutschland und die armenisch-türkischen Mißbilligkeiten.

Die Zeitung „Kawkasloje Slowo“, die in der Regel die jeweiligen Stimmungen und Anschauungen der armenischen Bourgeoisie richtig wiedergibt, schreibt in ihrem Leitartikel vom 1. September folgendes:

„Unser Pascha hat bereits zweimal, wie bisher unüberlegt geliebte Mitteilungen befolgt, den deutschen Militärbevollmächtigten bei dem ottomanischen Hauptquartier General v. Lefjow präventiv, daß er Erivan zu besuchen beabsichtige, falls die armenischen Banden fortzuehen sollten, die Beförderung der türkischen Truppen auf der Erivanischen Eisenbahn zu behindern. Er, Unser Pascha, habe dabei im Auge, daß die armenische Regierung sich weigere, ihren Einfluß auf die Banden in genügender Weise geltend zu machen; mehr als das — sie gerade zur Vernichtung der Türken und ihrer Vertreibung aus dem armenischen Gebiet aufreize.“ Die Geschichte hat die Armenier gelehrt, sich zu derartigen Erklärungen türkischer Mächtehaber nicht gleichgültig zu verhalten, mögen sie an und für sich auch noch so wenig begründet erscheinen. Leider hat das armenische Volk unter Tränen- und Blutopfern die traurige Erfahrung gemacht, daß solche Drohungen — eine der orientalischen politischen Methoden bilden. Den Klagen und Drohungen, die gewissermaßen als Entschuldigung dienen, folgen die Taten nach, und in das Seelenmesser werden das Hunderttausende von Namen aufweist, werden mit Blut die Namen neuer Opfer eingetragen. Im gegebenen Falle aber kann das armenische Volk ruhiger in die sein Mitleid verratenden Augen des unheilvollen Spektres schauen. Allein schon der Umstand, daß der türkische Generalismus sich zunächst an den Vertreter des mächtigen Staates des Bundes, zu dessen Mitgliedern auch die Türkei gehört, wendet, vermag den beunruhigten Seelen der Armenier Hoffnung einzusprechen. Wie schrecklich auch gegenwärtig das Los des armenischen Volkes sein mag, die politische Konjunktur ist zungunsten eben eine andere, als sie selbst noch vor wenigen Monaten war. Armenien ist eine von den kleinen Mächten, aus denen sich das neue politische Gewebe der Großmächte — Transkaukasien — zusammenfand, und der bevorstehende Einfluß des neuen Beschützers des Landes erstreckt sich auch auf diese Mächte. Deutschland wahrlich heute die Interessen des lebensfähigen und befreundeten Transkaukasien im Sinne der Intakthaltung seiner politischen Grenzen, Sicherstellung der für ein zivilisiertes Dasein seiner Völker erforderlichen Bedingungen, Verteidigung von Kultur und Menschlichkeit. Dieser Interessenskreis geht aber mitbin auch zu den Aufgaben Deutschlands, seit es an dem Leben unterer Länder teilnimmt. In der Fahrt General v. Krefz mit den Vertretern Dehkerig-Magnars und der Türkei nach Erivan glauben wir den Schlüssel zur Lösung, neben anderen, weniger wichtigen Fragen, auch dieser Frage erblicken zu dürfen. Die Bevollmächtigten der Koalition werden sich an Ort und Stelle davon überzeugen, daß die

Umstände, auf die sich Unser Pascha beruft, lediglich in gegenwärtigen Berichten irgend welcher Militärs zu erörtern, daß die Politik der Lokalität, welche die armenische Regierung offen und konsequent befolgt, unerschütterlich ist, daß das armenische Volk jetzt nicht nach Vergeltung lechzt, sondern Frieden und ruhige Arbeit, Rettung und Betätigung seiner Schaffenskraft anstrebt und daß schließlich, sollten wirklich irgendwo Ausbrüche der Verwilderung von seiten der Unterdrückten und Genden vorgekommen sein, das Heilmittel hiergegen nicht in neuen Vergewaltigungen und nicht in platonischen Versprechungen, sondern in wohlwollendem Verhalten der Türken zu der im Bereich ihrer tatsächlichen Herrschaft befindlichen Bevölkerung zu suchen wäre. Wir begen keinerlei Zweifel. Nach vorurteilsloser Prüfung des Sachverhaltes wird General v. Krefz, im Einvernehmen mit seinen Kollegen, natürlich einer gerechten Sache seine Unterstützung nicht entziehen.“

Das alles ist nur zu wahr! Deutschland und nur Deutschland kann im Kaufaus oberster Schiedsrichter sein. Aber wie fränktlich ist es, daß die leitenden Kreise des armenischen Volkes solches erst jetzt erkannt haben. Würden die armenischen Staatsmänner auch nur im geringsten über die Gabe des Vorbersehens verfügen — und das sollten sie genau genommen — oder wären sie wenigstens dem Beispiel der Georgier gefolgt, so hätten sie sich an Deutschland bereits vor einigen Monaten gewandt oder doch jetzt, da die russischen Truppen und mit ihnen Kaufaus den Kaufaus verlassen haben. Vielleicht hätte dann das von Leiden so geplagte armenische Volk weniger Opfer zu bringen gehabt, die Zahl der armenischen Flüchtlinge wäre geringer, und es gäbe nicht so viele von der heimatischen Scholle verdrängte und zum Untergang in der Fremde verurteilte Armenier. C. M.

Bermühtes.

Ueber Arbeitsteilung in Natur- und Menschenleben.

Heutzutage, da unser Magen mehr oder weniger Hunger leiden muß, gibts auch für unsern Geist nur schmale Rente. Die langdauernde Stodung des Verkehres läßt keine neue Zeitung, keine neuen anregenden Bücher zu uns kommen. Wer klug ist, begnügt sich mit dem, was er hat, und sucht in seiner Bibliothek alte, solide Bekannte wieder auf. So machte es der Verfasser dieser Zeilen, und da fiel ihm ein Vortrag des berühmten, jetzt hochbetagten Professors Dr. C. Hädel, des eifrigen Nachfolgers von Darwin, unter obigen Titel in die Augen. Den muß ich mir wieder einmal näher ansehen, dachte ich, vielleicht bringt er etwas Licht hinein in das Chaos der brennenden Fragen der Gegenwart. Ich täuschte mich nicht und will mit dem geneigten Leser eine kleine Portion meiner Leseernte teilen: Hädel weist in seinem hochinteressanten Vortrag nach, daß wie dem Menschen so auch den Tieren der höhere Grad der Arbeitsteilung anhängt. Bei manchen Tierarten haben sich die zu Gesellschaften verbundenen Individuen bei der Arbeitsteilung zu einer Organisation jener höheren, sozialen Verbände aufgeschwungen, welche man Staaten nennt. Ueber solche Tierstaaten, namentlich über das Zusammenleben von Bienen und Ameisen hat Carl Weigt ein sehr geistvolles Werk geschrieben. In seine Fußstapfen tretend, eröffnet uns Hädel überraschende Blicke in die Ameisenhaufen und kommt dabei zu neuen, trefflichen Anschauungen über den Jnsinkt. Er leuchtet völlig den blinden Jnsinkt in den verschiedenen Verhältnissen in Ökonomie und Lebensweise der Tiere und rufst aus: „Niemand wird vom blinden Jnsinkt sprechen, wenn die Seelmas ihre Felte aus Kennierstellen, die nordamerikanischen Indianer aus Büffelhäuten, die brasilianischen Notbauern dagegen aus Palmenzweigen und Bananenblättern bauen. Es ist doch kein blinder Jnsinkt, daß viele Südsee-Infulaner fast bloß von Fischen leben, daß ebenso die Chinesen fast bloß Reis und die Gaucho's in den südamerikanischen Pampas fast bloß Fleisch essen. Oder sollte es am Ende blinder Jnsinkt sein, wenn die Völker Europas fast alle die monarchische Staatsform beibehalten, wie die Bienen, und wenn andererseits die Völker Amerikas die republikanische Staatsform vorziehen, gleich den Ameisen? Das wahre Sachverhältnis ist hier, wie überall, daß die Gewohnheit und überhaupt die Anpassung an die umgebenden Lebensbedingungen, die Lebensweise und die sozialen Einrichtungen der Menschen ganz ebenso wie das des Tieres bestimmt und daß diese Lebensweise durch lange Arbeit und Gewöhnung befestigt, endlich zur anderen Natur wird. Sie wurzelt als solche in der Art um so fester, je größer die Zahl der Generationen ist, durch welche sie bereits vererbt wurde. Anpassung und Vererbung in ihrer beiderseitigen Wechselwirkung, d. h. die natürliche Züchtung durch den Kampf ums Dasein, sind die ewigen Bildungs-triebe oder Gestaltungskräfte, welche die unendliche Mannigfaltigkeit in der tierischen Organisation und Lebensweise und somit auch im Seelenleben der Tiere, im joganennten Jnsinkt, nach mechanischen Gesetzen hervorbringen. Im Laufe der Entwicklung im Kampf um das Dasein hat sich auch eine größere oder geringere geistige Bevölkerung verschiedener Tiere herausgestellt, und ebenso ist es beim Menschen.“ C. H.

Verantwortl. Das J.-K. des transkauk. deutschen Verbandes. Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionsbureau.